

**Predigt von Gergely Csukás in der Kirchgemeinde Rohrbach am 4.
Oktober 2020**

Der vollkommene Weg – Mt 16,24-27

Lesung: Mt 16,13-23

Ich denke es ist nicht weit hergeholt wenn ich behaupte, dass die heutige westliche Christenheit über weite Strecken zu einer Religion verkommen ist, die das Wohlergehen hier auf Erden maximieren soll. Weitgehend übernehmen wir Christen die Prinzipien unserer Zeit – Wohlstand, Gesundheit, Glück, ein möglichst langes, gelingendes maximal ausgekostetes Leben. Ein möglichst großes Stück Kuchen für mich und wenn es dann noch reicht, meinetwegen auch für andere. Diesen Kuchen übertünchen wir dann noch mit einer Zuckerglasur namens Glaube oder Christentum, damit dieser Kuchen noch besser schmecke. Ich bin jetzt vielleicht ein wenig böse und ich überspitze hier wohl die Dinge. Aber an vielen Orten ist das die Motivation für den Glauben. Folgst du Gott nach, geht alles in deinem Leben auf. Du wirst von Glück und Segen begleitet sein. In deinem Job, in deinen Finanzen, in deiner Familie. Ein Himmel auf Erden, ein Reich der Freiheit und des Überflusses. Geht dann diese Gleichung nicht auf, z.B. indem Krankheiten auftauchen, die Beziehung zusammen bricht oder der finanzielle und gesellschaftliche Ruin bevorsteht, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder hat Gott versagt bzw. vielleicht gibt es ihn dann ja gar nicht, oder der Mensch hat versagt: zu wenig geglaubt oder zu viel gesündigt. Irgendwo auf jeden Fall muss der Wurm stecken. Entweder man lässt dann Gott fahren oder man verzweifelt. Aber zu recht ließe sich fragen, was denn daran falsch sei, für sich ein gutes Leben zu wünschen, frei von Leiden und Unannehmlichkeiten. Die Antwort darauf ist ganz einfach: gar nichts. Es ist das natürlichste und gesündeste in der Welt, dies zu wünschen. Die Sehnsucht nach Heil ist tief im menschlichen Bewusstsein verankert. Auch die Bibel spricht von einer zukünftig heilen Welt, in der Wölfe bei den Lämmern und Böcke bei den Panther lagern werden (Jesaja 11). Und das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, beschreibt eine großartige Vision von einer herrlichen Stadt, in der es kein Leid geben und Friede herrschen wird. Freilich sind das Bilder einer zukünftigen Welt. Aber man will diese Welt jetzt schon erreichen und der Glaube soll doch dazu helfen.

Ähnlich sah es auch Petrus in unserer Geschichte. Die Sehnsucht nach dem messianischen Friedensreich in Israel war groß. Petrus und seine Jünger vermuteten in Jesus von Nazareth diesen Messias. Petrus sprach es frei heraus: „Du bist der Christus [= Messias], des lebendigen Gottes Sohn.“ Dieser Messias soll nun dieses langersehnte Friedensreich aufrichten, frei von der Unterdrückung der Römer, mit viel Brot und mit lauter geheilten Menschen. War das etwa ein verwerflicher

Wunsch von Petrus? Wie sollte er das sein? Es ist doch etwas zutiefst natürliches und menschliches. Ich wage zu behaupten, dass sich jeder tief drinnen das wünscht.

So musste Petrus auch protestieren, als Jesus auf einmal von ganz anderen Dingen sprach. Er sprach von seinem bevorstehenden Leidensweg, dass er viel leiden und getötet werden müsse. Es ist fast schon humorvoll wenn dann Petrus Jesus Christus, den Sohn Gottes, von diesem Weg abhalten will – und zwar mit den Worten: „Gott bewahre!“ „Gott bewahre Dich, Du Sohn Gottes, vor diesem Weg!“ Es ist richtig lieb, wenn Menschen Gott in Schutz nehmen wollen. Weniger lieb ist dann aber die Antwort von Jesus: Geh weg von mir Satan! Denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Dabei sind sich Jesus und Petrus in der Zielrichtung einig. Es soll um umfassendes Heil gehen. Aber in der Vorstellung wie man dorthin gelangt, unterscheiden sie sich fundamental von einander.

Jesus hat offensichtlich ein höheres Ziel vor Augen als Petrus. Der Wunsch des Petrus ist zwar natürlich, verständlich und menschlich, aber: sein Wunsch ist nicht vollkommen. Jesus will aber von seinen Jüngern Vollkommenheit! Ob wir das wirklich wollen, ist noch Mal eine andere Frage. Aber Jesus will es. Und wie dieser Weg zur Vollkommenheit für Jesus aussieht, lesen wir in **Mt 16, 24-27**.

Was Jesus als den vollkommenen Weg von seinen Jüngern fordert, ist nichts anderes als das was er vorleben wird. Der Leidensweg Jesu bis ans Kreuz soll auch der Leidensweg der Jünger sein. Ehrlich gesagt, ich verstehe Petrus wenn er diesen Weg nicht hat auskosten wollen. Dann soll der Weg doch lieber weniger vollkommen, dafür aber etwas leichter – etwas menschlicher sein. Aber das ist menschlich gedacht. Jesus hat nichts gegen menschliche Wege, aber er hat noch was Höheres anzubieten.

Was Jesus hier vorschlägt ist der Weg der Liebe und der vollkommenen Selbsthingabe. Gott hätte eine schöne neue Welt zaubern können. Er hätte auch eine Welt schaffen können, in der es Leid, Kreuz und Tod nicht gibt. So eine Welt wäre uns wahrscheinlich auch lieber. Aber für Gott gibt es offenbar noch etwas viel kostbarereres als eine heile Welt: unsere Seele! Unsere Seele, die fähig ist aus freien Stücken zu lieben und sich selbst hinzugeben – oder eben aus freien Stücken sich der Liebe auch zu verweigern. Eine Welt ohne Leid mag zwar angenehm sein, aber es wäre eine Welt ohne wirkliche Liebe. Liebe ist eine Entscheidung. Und nur wenn Liebe etwas kostet, hat die Entscheidung auch Gewicht. Und ob es etwas kostet, merkt man daran, ob wir bereit sind Leiden auf uns zu nehmen um der Liebe bzw. um der geliebten Person willen. In jedem Film ist das so. Der Held überwindet alle

Hindernisse um zu seiner Liebe zu gelangen. Daran merkt der Zuschauer: ja, er hat geliebt.

Das trifft in der Liebe zu unseren Nächsten zu: Unsere Liebe kann auf Ablehnung stoßen. Die geliebte Person tut uns Unrecht. Sind wir trotzdem bereit weiterhin zu lieben? Oder die geliebte Person wird krank: sind wir trotzdem bereit auf unsere eigenen Bedürfnisse zu verzichten um ihr beizustehen? Sind wir bereit Zeit für das Gebet für andere zu opfern? In all diesen Dingen müssen wir auf uns selbst verzichten und müssen uns für andere verlieren.

Das trifft aber auch in unserer Liebe zu Gott zu: Unser Vertrauen zu Gott kann enttäuscht werden. Was wir von Gott erbeten, gehofft und gewünscht haben, kann nicht eintreffen. Wir hofften auf ein segensreiches Leben – stattdessen plagen uns Krankheiten und Schmerzen. Wir hofften auf gelingende Beziehungen – stattdessen werden wir abgelehnt und verlassen. Wir hofften auf Heilung einer uns geliebten Person – stattdessen ist der Tod eingetreten. Wir hofften, dass wir vollmächtig Zeugnis von der Liebe Gottes ablegen werden – stattdessen werden wir nur lächerlich gemacht und unser Zeugnis wirkt kraftlos.

Nur in einer unheilvollen Welt kann unsere Liebe zu anderen und zu Gott angefochten werden. Gott mutet uns dieses Leid zu. Gott mutet uns diese Enttäuschungen zu. Das ist das Kreuz das wir in dieser Welt tragen. Das Kreuztragen heißt trotz allem am Vertrauen zu Gott und an der Liebe zu Gott, zu anderen und zu uns selbst festzuhalten.

Ein paar Dinge müssen dabei beachtet werden, um diese doch recht schwierige Aufforderung Jesu verstehen zu können:

1.) Jesus fordert uns nicht auf, Leid zu suchen. Es ist kein Masochismus was Jesus von uns fordert. Das Leiden an sich ist leidvoll und hat keinen inneren positiven Wert. Leiden soll so gut es geht vermindert und verhindert werden.

Aber Leidvermeidung ist nicht das höchste Ziel im Leben, wie es unsere heutige Zeit vormachen will.

2.) Jesus fordert uns auf zu lieben. Gott zu lieben, den Nächsten zu lieben und sich selbst zu lieben. Das bedeutet Nachfolge. Wer aber liebt, leidet in dieser oder jener Form. Egal ob es um den Ehepartner geht, um die eigenen Kinder, um die Mitangestellten im Büro oder um den Vorgesetzten oder Untergebenen. Und letztlich auch an der Liebe zu Gott kommen wir immer wieder an unsere Grenzen. D.h. wenn uns Jesus aufträgt das Kreuz zu tragen, fordert er uns im eigentlichen Sinne auf, zu lieben! Letztlich bis zum Äußersten. Bis zum Tod! So wie Jesus.

3.) Und vielleicht das wichtigste: In all unserem Leid und in all unserem Dunkel ist Jesus, ist Gott selbst präsent – auch wenn wir ihn dabei nicht

spüren mögen. Er ist diesen Weg auf vollkommene Weise gegangen. Nur deswegen können wir ihn auch gehen. Er ging den Weg bis zum Äußersten, bis zur äußersten Gottverlassenheit, wo er unter Qualen und Schmerzen aufschreien musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Nur damit wir in diesem Äußersten – in das jeder von uns eines Tages wird gehen müssen – nicht mehr alleine bleiben.

Jeder Mensch leidet auf die eine oder andere Art und Weise. Die Frage ist aber: leiden wir dabei recht? Leiden wir mit Christus? Leiden wir so, dass wir an seiner Liebe festhalten und uns von seiner Liebe trösten lassen? Und weiterhin alles von ihm erhoffen? Die Antwort auf diese Frage wird entscheiden, ob wir unsere Seele gewinnen werden oder nicht. Das Kreuztragen und die Liebe formt unsere Seele. Das macht unsere Seele so kostbar. Und Gott ist bereit diese kostbare Seele schleifen zu lassen, auch wenn das unerträglich schmerzhaft sein kann.

Lieber ist es ihm, dass wir alles in der Welt verlieren, nur an dieser kostbaren Seele sollen wir keinen Schaden nehmen. Denn die Seele ist das was für immer bleiben wird. Nur die Seele nehmen wir mit in das Grab, alles andere was wir selbstbezogen gesammelt haben, lassen wir hier zurück. Jesus ist also die Seele wichtiger als ein Leben in Wohlstand, äußerem Glück und behaglicher Zufriedenheit. So sehr viel wichtiger, dass er bereit ist wie ein Chirurg tief in unser Fleisch zu schneiden, um uns aufzuwecken und uns dabei zu heilen. In den Sprüchen heißt es: „Wen der Herr liebt, den züchtigt er.“ Dass wir unser Kreuz mit Christus tragen, ist ein Zeichen seiner Liebe. Unerklärlich für uns und wir würden es am liebsten von uns weisen. Aber das ist der vollkommene Weg, den Jesus für seine Jünger angetragen hat. Es mag zwar wie ein sinnloser Leidensweg aussehen – aber in Wahrheit ist das der Weg zum ewigen Leben.

Jesus ist von den Toten auferstanden, hat die bösen Mächte besiegt und ist aufgefahren in den Himmel, um uns eine Wohnstätte zuzubereiten. Unser Kreuztragen, unsere Liebe, unsere Selbsthingabe – also alles womit wir unsere Seele genährt haben – hat also ein Ziel. Unsere Sehnsüchte finden im ewigen Leben bei Gott ihr Ziel. Jesus wird wiederkommen in seiner Herrlichkeit und die Liebenden, die Kreuztragenden, die Sich-Selbst-Hingebenden und die Sich-Selbst-Verlierenden reichlich entlohnen. Der Aufruf Jesu zum vollkommenen Weg lädt uns also dazu ein, unsere Prioritäten neu zu überdenken. Uns neu Gedanken zu machen, was im Leben wirklich zählt und was nicht. Jesus hat es uns vorgelebt. An uns liegt die Wahl, ob wir ihm folgen wollen oder nicht. Vergessen wir dabei nicht: Es ist dies der vollkommene Weg zur Fülle des ewigen Lebens. Amen!